

Mittheilungen des Vereins

für die

Geschichte Potsdams.

Für denselben redigirt und herausgegeben

von

L. Schneider,

Scheimer Hofrath und Vorleser Seiner Majestät des Königs, Stadtverordneter zu Potsdam,
Mitglied des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg, des Vereins für die Geschichte
Berlins und des germanischen Museums in Nürnberg.



II. Theil.

Enthaltend die Lieferungen IV., V., VI. mit den Protokollen der 21sten bis
40sten Sitzung und den Vorträgen von Nr. XLV. bis LXXXIV.

Potsdam, 1866.

In Commission der Gropius'schen Buch- und Kunsthandlung (A. Krausnick.)

LXI.

Das 1ste Bataillon Garde in Potsdam unter der Regierung Friedrich's des Grossen.

Von v. Strantz, Lieutenant im Ersten Garde-Regiment z. F.



Als Friedrich II. der irdischen Hülle seines königlichen Vaters am 22. Juni 1740 zu Potsdam die letzte Ehre durch ein eben so prächtiges als feierliches Leichenbegängniß erwies, paradierte bei diesem auch die Riesengarde des verstorbenen Monarchen, sein „Leib- oder Königs-Regiment“ Nr. 6. Es war der letzte Ehrendienst, den dieses Regiment nicht allein seinem erhabenen Stifter und königlichen Chef erwies, sondern auch gleichzeitig als Garde des königlichen Hauses verrichtete, denn am nächsten Tage, als am 23. Juni 1740, erfolgte auf des jungen Königs Befehl die Auflösung dieses Garde-Infanterie-Regiments und die Stiftung der neuen Garde des jungen Friedrich.

Bis zur feierlichen Beisehung seines Herrn Vaters also hatte der junge König das von jenem so sorglich gepflegte Gebäude der Armee unverändert belassen.

Dem Herzen des Sohnes mochte es schwer ankommen, sogleich die reformirende Hand an eine Schöpfung zu legen, die eben so der königliche Stolz, als die Freude des soldatischen Herzens Friedrich Wilhelm's I. gewesen.

Dann aber, als er den theuren Körper feierlich bestattet, als die Riesen dem geschiedenen König, der ihnen ein strenger, aber auch ein vorsorgender Vater gewesen war, die letzten königlichen Ehren erwiesen, da hatte Friedrich seiner Sohnespflicht genügt, und mußte nun als König handeln.

Hatte doch des nun in Gott ruhenden Königs Majestät ihm hierzu recht ausdrücklich im Voraus die Genehmigung ertheilt, wenn er in dem von ihm selbst verfaßten Reglement für seine Beisehung in der Potsdamer Garnison-Kirche am Schlusse sagt:

„Dann aber bringen die Grenadiere die Fahnen dahin, wo Ihr es, mein lieber Sohn, befehlen werdet.“

Bis die Gruft seinen Leib umschloß, sollte sein Regiment noch von ihm Befehl empfangen, — danach aber die Fahnen dem neuen Kriegsherrn überantwortet werden.

Friedrich II. wollte die Armee vergrößern, und stiftete mehrere neue Regimenter. Er wollte sie aber auch in jeder Beziehung vollkommen kriegstüchtig machen, Alles aus ihr entfernen, was mehr für den Frieden als für den Krieg geeignet war, und deshalb löste er das „Lange Potsdamer oder Königs-Regiment“ auf, und erhob dagegen sein als Kronprinz inne gehabtes Regiment, indem er es um 1 Bataillon vermehrte, zu seiner neuen Garde.

Die Geschichte der Formation hat gezeigt, wie Friedrich bei derselben bestrebt war, die tüchtigsten Elemente in der neuen Garde zu vereinigen, wie ihn aber die Pietät gegen

seinen Herrn Vater gleichzeitig bestimmte, durch Stiftung des Grenadier-Garde-Bataillons Nr. 6 das Andenken desselben in der Armee zu verewigen. Die Officiere des alten Königs-Regiments erhielten zum größten Theil Anstellungen bei der neuen Garde oder bei den übrigen Truppentheilen; einige nahmen aber auch ihre Dimission. Auf gleiche Weise verfuhr der König in Betreff der Leute. (Das alte Königs-Regiment war beim Ableben Friedrich Wilhelm's I. 3782 Mann stark gewesen.) Wer von den Grenadieren den Abschied haben wollte, erhielt ihn, und noch lange Jahre hindurch zogen Friedrich Wilhelm's Riesen durch alle Lande, ließen sich sogar für Geld sehen, und erzählten von der Liebe des Königs zu seinen „Blauen Kindern.“ Die übrigen Mannschaften kamen je nach ihrer Felddienstfähigkeit zu einem der neuen Garde-Bataillone. Ein Theil, namentlich von der Leib-Compagnie, bildete auch den Stamm zu einem neuen Regiment Nr. 35, welches Spandau zur Garnison, und den Prinzen Heinrich zum Chef erhielt.

Dies Regiment zeichnete sich später vorzüglich aus, namentlich in den Schlachten bei Ostriß, Prag, Kollin, Leuthen und Kunersdorf.

Dies aus Pietät für jene besondere Vorliebe seines Vaters für das Lange Potsdamer Regiment, neu gestiftete Garde-Grenadier-Bataillon Nr. 6, war also eigentlich nur die Fortsetzung der alten Garde. In einer unterm 28. Juli 1740 aus Potsdam an den zum Chef dieses Bataillons ernannten General-Major v. Einsiedel, der früher ebenfalls im Langen Potsdamer Regiment gedient, gerichteten Cabinets-Ordre spricht sich deutlich die Intention des Königs mit dieser neuen Truppe aus. Sie lautet wörtlich:

„Nachdem Se. Königl. Majestät in Preußen pp. resolviret zum glormwürdigsten Andenken des nun in Gott ruhenden Königs Majestät ein Bataillon Grenadier-Garde auf den Fuß des vormaligen Königs-Regiments bestehen zu lassen, also wollen Hochgebachte Se. Königl. Majestät hiermit und Kraft dieses festsetzen, daß künftighin dieses Bataillon Grenadier-Garde, sowohl in Ordnungen, Mondirungen, propreté, insbesondere auch Gewehr und Patrontaschen, in Summa in Allem und Jedem, wie es nun Namen haben mag, ohnverändert bleiben solle. Gestalt denn Höchstdiezelfde dem Commandeur gedachten Bataillons Allergnädigst befehlen, daß wenn künftighin in der Armee ein Reglement oder Ordres, so denen vormaligen zuwider laufen, ergehen möchten, derselbe sich daran im geringsten nicht binden, sondern Alles auf den Fuß behalten, und conserviren solle, wie es zu Zeiten des Höchstseligen Königs Majestät gewesen. Se. Königl. Majestät wollen auch dies Bataillon in der Armee distinguiret wissen, dergestalt, daß sie denen Ober-Offiziers einen pas im Range zum Voraus Allergnädigst verwilligen und gestatten, so daß der Obrister General-Major, der Obrist-Lieutenant Obrist zc. im Rang bei der Armee nach der Anciennetät ihrer Patente, welche sie nach ihrem Charakter bei der Garde haben, rangiren sollen.

Urkundlich pp.

Friedrich.“

Zum Chef dieses Bataillons wurde, wie schon erwähnt, der General-Major v. Einsiedel ernannt. Er starb 1745 als General-Lieutenant, worauf während der Regierung Friedrich's II. das Bataillon folgende Chefs erhielt:

1745 — 59 den General-Major v. Repow,

1759 — 66 den General-Major v. Salbern,

1766 — 79 den Obrist v. Lestwig,

1779 — 96 den General-Major v. Koldich,

den wir bereits aus einem früher hier gehaltenen längeren Vortrag (Nr. XXXV.) näher kennen.

Die Stärke des Garde-Grenadier-Bataillons Nr. 6 betrug 6 Compagnien, von denen die 6te eine sogenannte Flügel-Grenadier-Compagnie bildete, die bei der Formirung von combinirten Grenadier-Bataillonen zur Zeit des Krieges oder bei den Revüen mit den 3 Grenadier-Compagnien des Infanterie-Regiments Nr. 3 zur Bildung eines solchen Grenadier-Bataillons zusammenstieß, oder, wie man damals sich auszudrücken pflegte: „Schwadronirte.“ Dies war noch im Jahre 1786 der Fall. Als Garde-Truppe behielt das Bataillon Potsdam zur Garnison, und empfing in dieser Eigenschaft auch seinen Ersatz aus dem Corps der Unrangirten, welches, wie zur Zeit Friedrich Wilhelm's I., auch das Rekruten-Depot des neuen Regiments bildete, das Friedrich II., wie wir im Nachfolgenden sehen werden, aus dem Infanterie-Regiment Nr. 15, dessen Inhaber er als Kronprinz gewesen, errichtete.

Mit der berühmten Schlacht bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1745 eröffnete das Grenadier-Garde-Bataillon seine kriegerische Thätigkeit auf eine glänzende Weise; denn als in dieser Schlacht der feindliche linke Flügel, meist aus Sächsischen Truppen bestehend, zum Weichen gebracht, und dadurch von den Oesterreichern getrennt worden war, führte der König in eigener Person, und unter Mitwirkung des Erbprinzen Leopold von Anhalt-Deßau, des Markgrafen Carl und des General-Lieutenants v. Lehwald, die Mitte und den einen Theil des linken Flügels seiner Truppen mit solcher Entschiedenheit gegen die Oesterreicher, daß auch diese sich zum Rückzuge gezwungen sahen. Bei diesem kräftigen Angriff bewies neben dem tapfern Garde-Grenadier-Bataillon die neue Garde des Königs Wunder der Tapferkeit.

Mit gleicher Bravour focht das Bataillon bei Soor am 30. September 1745, bei Roßbach am 5. November 1757, bei Leuthen am 5. December 1757, bei Hochkirch am 14. October 1758, bei Liegnitz am 15. August 1760, und bei Torgau am 3. November 1760.

Die Flügel-Grenadier-Compagnie des Bataillons that sich dagegen bei Lwowitz am 1. October 1756, so wie bei Prag am 6. Mai 1757, und bei der Belagerung Breslau's, das am 22. November 1757 capitulirte, hervor. Am Bairischen Erbfolgekrieg nahm das Bataillon bei der Armee des Königs Theil, und nachdem es sich in den Campagnen 1793, 1794 und 1806 in alter Treue und Tapferkeit bewährt hatte, wurde es durch die Übergabe Erfurt's 1806 aufgelöst. Der Überrest dieses, in der Preussischen Heergeschichte stets mit Auszeichnung genannten Bataillons wurde bei der Reorganisation des Heeres 1807 zum Stamm des neuen, zur Zeit noch bestehenden „Ersten Garde-Regiments z. F.“ genommen. Neben diesem Bataillon, dessen Geschichte wir so eben verfolgt, und das recht eigentlich der ehrenden Erinnerung der Vergangenheit geweiht war, formirte Friedrich seine neue Garde, und zwar in folgender Gestalt:

Das früher in Ruppin stehende Regiment Kronprinz Nr. 15 erhielt am 23. Juni 1740 den Namen „Regiment des Königs“ und wurde zur Garde erhoben. Das 1ste Bataillon dieses neuen Garde-Regiments erhielt die Bezeichnung „Erstes Bataillon Leibgarde.“

Das 1ste Bataillon des Kronprinzlichen Regiments wurde fast vollständig zu diesem 1sten Bataillon Leibgarde beibehalten. Aus dem 2ten Bataillon Kronprinz wurde ein neues Regiment Nr. 34 errichtet, das in Ruppin blieb und den Prinzen Ferdinand von Preußen zum Chef erhielt. Das 2te und 3te Bataillon des Königs-Regiments wurden theils aus Unrangirten der alten Garde, theils aus Rekruten neu formirt. Anfangs sollte das 3te Bataillon vorzugsweise „Grenadier-Bataillon“ genannt werden, diese Bezeichnung verlор

sich aber bald wieder, hingegen wurde für das 2te und 3te Bataillon schon während des 1sten Schlesiſchen Krieges der Name „Regiment Garde“ eingeführt.

Das „Erste Bataillon Leibgarde“ hatte eine ganz besonders bevorzugte Stellung, und erfreute sich unter eigenen Commandeuren sehr bedeutender Vorrechte und Auszeichnungen. Hierzu gehörte namentlich die Ehre, daß der König sich zum Chef des Bataillons und ebenfalls zum Inhaber der ersten oder Leib-Compagnie ernannt hatte. Schon Friedrich Wilhelm I. war Chef seiner Leib-Compagnie gewesen. Es sollte damit der Wichtigkeit der Stellung eines Compagnie-Chefs in eminenter Weise Ausdruck gegeben werden.

Das Bataillon stand in allen persönlichen Dienstverhältnissen unter dem unmittelbaren Befehl des Königs, wandte sich auch in allen Gesuchen direct an ihn, und war durchaus nicht verpflichtet, irgend eine Meldung an den Commandanten der Garnison zu machen. Dagegen mußte der Feldwebel der Leib-Compagnie täglich beim Könige rapportiren. Die Officiere dieses Bataillons rangirten nur unter sich, und hatten gegen die der übrigen Armee einen auch zwei pas im Range voraus. Die Feldwebel und Fähnriche hatten beispielsweise Premier-Lieutenants-Rang. Die Uniform war reicher, als die der übrigen Garde, auch die Besoldung höher.

Was nun die Stärke dieses 1sten oder Leib-Garde-Bataillons anbetrifft, so war ihm der Etat von 6 Grenadier-Compagnieen verliehen, von denen jedoch die 6te eine besondere Grenadier-, oder, da sie auf dem Flügel des Bataillons rangirte, „Flügel-Grenadier-Compagnie“ formirte. Jedes der beiden andern Bataillone zählte wie das 1ste 6 Compagnieen.

In einem anonym in Hohenzollern 1790 herausgegebenen Buche, dessen Autor wahrscheinlich ein gewisser Rudolph Wilhelm v. Kaltenborn ist, „Briefe eines alten Preussischen Officiers, verschiedene Charakterzüge Friedrich des Einzigen betreffend“, findet sich eine längere Abhandlung über das Leib-Garde-Bataillon, und erlaube ich mir Folgendes daraus hier mitzutheilen. Es heißt darin:

„So lange man Soldaten gehalten hat, wurde gewiß noch nie ein Corps so behandelt wie dieses. Es ist bekannt, daß der König gleich bei seiner Thronbesteigung dieses Bataillon errichtete. Den ersten Stock dazu nahm er aus dem ersten Bataillon desjenigen Regiments, was er als Kronprinz gehabt hatte, und die übrigen Regimenter der Armee (das einzige Bataillon, was die Garde seines Vaters gewesen war, und unter dem Namen der großen Potsdamer so bekannt ist, ausgenommen) mußten drei Mann dazu abgeben. Diese alte Garde ließ er ganz ohne die geringste Abänderung, wie sie war, nur daß er einige Leute, die zu theure Zulagen hatten, und einige andere, die zu dringend um ihren Abschied baten, entließ. Kein Mann durfte in sein 1stes Bataillon eingestellt werden, den der König nicht selbst dazu bestimmte. Vor dem 7jährigen Kriege wählte er aus allen abgegebenen die schönsten, oder die, die er wenigstens dafür hielt, nach demselben aber nahm er keinen von den Regimentern, mit denen er nicht Ursache zu haben glaubte, zufrieden zu sein und wenn es auch Muster von Schönheit gewesen wären; diese kamen unter die alte Garde, oder zum Regiment Garde, oder zur Garde du Corps. Denn bei den sogenannten Unrangirten, welches die Baumschule aller königlichen Gardes war, hörte aller Unterschied zwischen Cavallerist und Infanterist auf. Die Eigenschaften, die der abgegebene Mann haben mußte, waren:

Er durfte nicht unter 9“ groß, nicht 30 Jahr alt, und er mußte unverheirathet sein, auch nie eine Regimentsstrafe erlitten haben. In späteren Jahren kam noch diese Bedingung

hinzu, daß er weder ein Franzose noch ein Pole sein durfte, was letzteres bloß deswegen, weil der König die sich auf ky endigenden Namen nicht leiden konnte, und die ersteren wollte er darum nicht mehr nehmen, weil sie fast nie das eingeschränkte Leben gewohnt werden konnten, und mehrentheils die Urheber aller Desertionscomplotte oder anderer grober Excesse waren. Sobald der Mensch in das Bataillon gekommen war, so hörten alle seine Verbindungen, die er mit der übrigen Welt hatte, ganz auf; eben so als wenn er in den Orden *de la trappo* getreten wäre. Hätte er sollen hundert Jahr alt werden, so war doch keine Hoffnung für ihn mehr übrig, seine Entlassung jemals zu bekommen. Konnte er Alters oder Gebrechlichkeit halber nicht mehr im Bataillon dienen, wozu jedoch der äußerste Grad von Unbrauchbarkeit erfordert wurde, so veränderte er nur den Noth, aber nicht seine Lage. Er wurde von Potsdam auf eine kleine Insel der Havel, welche der *Werder* heißt, versetzt. Da mußte er, mit Beibehaltung alles dessen (die reiche Montirung allein ausgenommen), was er als Feldsolbat gehabt hatte, noch immer Dienste thun. Dieser Dienst bestand darin, daß er das Einbringen der Contrebande und das Fortkommen der Deserteurs aus Potsdam verhindern mußte. Wurde er endlich zu schwach, um auch diesen Dienst versehen zu können, so schlich er in diesem kleinen Städtchen, vielleicht tief am Stocke gebeugt, aber noch immer als Soldat, seinem Grabe zu. Wäre ferner der neu in die Garde getretene Mann auch nur wenige Stunden von Potsdam zu Hause gewesen, so war er darum nicht minder von seinem Geburtsort so gut als zeitlebens entfernt, als wenn selbiger im entferntesten Theile von Afrika gelegen hätte: denn er bekam nie eine Stunde Urlaub. Nur wenn exercirt ward, kam er vor das Thor. Er mußte wie eine in Potsdam eingewurzelte Pflanze sein Leben verblühen sehen. Selbst in die Stadt durfte er nicht ohne Paß aus dem Bataillonsbezirke gehen, der in einigen und noch dazu den ödesten Straßen der Stadt bestand. Er durfte an keinen Versammlungs-Ort der übrigen Garnison kommen, denn da diese das erste Bataillon mehr haßten, als sie je Russen und Oesterreicher gehaßt hatten, so war aus diesem Grunde aller Umgang zwischen diesem Bataillon und den anderen Regimentern bei Gassenläufen verboten. Kein Soldat durfte Handarbeit verrichten, die wenigen Professionisten und Künstler ausgenommen, die in Quartieren arbeiten konnten. Zu ihrer Aufwartung mußten ihnen die Wirths Leute halten, die ihnen Alles, was sie brauchten, holen mußten. Ihr Dienst war sehr bequem, sie kamen nur immer alle 12 oder 13 Tage auf die Wacht, und auch da quälte sie die schrecklichste Einförmigkeit: denn da sie bloß die Schloßwacht zu besetzen hatten, und die Schildwachen oft sehr vielerlei beobachten mußten, kamen die Leute fast ihre ganze Lebenszeit durch immer auf den nämlichen Posten. Um ihnen nun aber die einer Art Höllestrafe ähnliche Vangeweile einigermaßen zu mildern, so war ihnen erlaubt, und beinahe befohlen, des Sommers auf der Straße Ball zu schlagen, und im Winter auf dem Bassin Schlittschuh zu laufen. Auch dazu wurden, jedoch in der Stille, Officers und Unterofficers commandirt, die sie beobachten und dafür sorgen mußten, daß sie beim Visittiren, welches täglich nur vier mal geschah, nämlich des Morgens bei der Reveille, des Mittags um 11, gegen Abend und nach dem Zapfenstreich, wieder in ihren Quartieren waren. Sonst wählten sie sich zuweilen ganz sonderbare und außerordentlich sinnreiche Arten von Beschäftigungen. Da es bei einem solchen Extract aus einer so zahlreichen Armee nicht an Genies und Künstlern aller Art fehlte, so führten sie zuweilen auf der Straße recht gut ausgearbeitete theatralische Stücke auf, oder sie machten Musik, fochten, tanzten, predigten, stellten Maskeraden an; mit einem Wort,

man sahe, wie erfindertisch der menschliche Verstand ist, um sich nur einigermaßen Geschäfte zu machen.

Schöner exerciren kann man wohl nicht leicht sehen, als es von diesem Bataillon geschah, wenn es der König selbst commandirte. Zum Exerciren zu marschiren, war ihnen ein Fest, auf die Tage des Manövers freuten sie sich das ganze Jahr. Wenn sie aber nicht in Reih' und Glied standen, waren sie äußerst ungezogen. Da ihnen schlechterdings Niemand als der König und ihre Officiers Etwas befehlen durften, so achteten sie die anderen Officiers gar nicht. Ihre Wacht ging vor Niemanden als vor den König, vor den Prinzessinnen des Königlichen Hauses und vor den Stabsofficiers ihres Bataillons ins Gewehr. Es war gewiß der Quartiercanton dieses Bataillons einer der interessantesten und für den mehr um Menschen als um leblose Dinge kennen zu lernenden Reisenden einer der lehrreichsten Schaupläze. Hier sahe man den tiefsten Gram und die ausschweifendste Fröhlichkeit zugleich: hier ein Gesicht, welches zeigte, daß anhaltender Verdruß seine Seele ganz fühllos gemacht habe, dort eine Physiognomie, die einen Geist verrieth, der auf nichts als Mittel dachte, seine Banden zu zerreißen; man hörte alle in Europa bekannte Sprachen sprechen; alle nur erdenklichen Instrumente tönten unordentlich durch einander; und gewiß nirgends auf der ganzen Oberfläche des Erdbodens hörte man schrecklichere Lästerungen als hier, wo beinah 800 Menschen in einem etwas erweiterten Kerker nach Freiheit schmachteten. Das allersonderbarste war unstreitig die Art, wie sie, des Verbots der Ehe ungeachtet, die Freuden der Liebe genossen. Es geschah auf folgende Art: fand ein Grenadier des Bataillons ein Mädchen, das ihm gefiel (meistentheils war das Waisenhaus der Ort, wo er suchte) so fragte er dieses: ob sie mit ihm leben wolle nahm diese das Anerbieten an, so meldete er sich gleich bei der Compagnie; der Commandeur derselben gab ihm darauf einen Zettel, worauf weiter Nichts stand als:

„Der Grenadier N. N. hat die Erlaubniß, die X. X. als Liebste zu sich zu nehmen.“

Auf diesen Zettel mußte, wenn die Weibsperson irgend wo diente, die Herrschaft sie augenblicklich entlassen, oder auch der Bürger in Potsdam seine Tochter, oder der Waisenhaus-Vorsteher die Person verabsolgen lassen. Der Soldat bekam darauf ein anderes Quartier, wo er mit dieser Art von Frau so lange lebte, als es ihnen beiden gefiel. Wollte er nach wenig Tagen oder Wochen die Verbindung wieder trennen (doch hat man verschiedene Beispiele gehabt, daß sie bis in das entfernteste Alter, wo sie der Tod auflöste, gedauert haben), so meldete er sich bei der Compagnie zurück, bezog sein altes Quartier wieder, und die Frauensperson blieb entweder auf ähnliche Bedingung bei einem andern Soldaten, oder sie ging, wohin sie wollte und konnte. Niemand durfte ihr darüber den geringsten Vorwurf machen; auch war man in Potsdam dies so gewohnt, daß man gar nicht die geringste Rücksicht darauf nahm. Entstanden aus dieser in Europa einzigen Art von Verbindung Kinder, so gab sie die Mutter, sobald sie wollte, ins Waisenhaus; und wenn sie nur das Zeugniß der Compagnie vorzeigen konnte, daß sie Liebste bei einem Grenadier gewesen war, so mußte das Kind unweigerlich angenommen werden. Nach 16 bis 17 Jahren nahm der Vater, ohne es zu wissen, vielleicht seine eigene Tochter auf gleiche Weise wieder zu sich. Auch war vielleicht die nämliche Person in kurzer Zeit bei 3, 4 und mehr Soldaten sogenannte Liebste gewesen, und über dies Alles war nicht die geringste Nachfrage.

Bis zu dem siebenjährigen Kriege beschäftigte sich der König sehr viel mit diesem Bataillon. Er commandirte seine Leib-Compagnie, im eigentlichsten Wort verstanden, selbst.

Der Feldwebel mußte ihm alle Morgen Rapport bringen, so wie des Abends der Unterofficier vom Wistiren. Jeder Gemeinde konnte ohnangemeldet zu ihm gehen, wie zu jedem andern Officier. Seit der Schlacht bei Collin, eine der entschiedensten, die in diesem Jahrhundert ist geliefert worden, hatte der König das Bataillon nur selten gesehen, und sich also etwas davon entfernt. Er überließ daher, nach seiner Rückkehr aus dem Kriege, die Compagniegeschäfte nebst den Einkünften derselben ganz dem zeitigen Commandeur, und nahm blos täglich vom Adjutanten einen Rapport im Ganzen an. Das Bataillon kostete dem König mehr als zwei andere Regimente. Jeder Gemeinde bekam monatlich 4 Thaler Traktament, und für jede Bataille, die er beim Bataillon mitgemacht hatte, monatlich 1 Thaler Zulage; alle Jahr eine Montirung, die gegen 40 Thaler kostete, und alle sogenannte kleine Montirungsstücke doppelt. Ich habe schon gesagt, daß er auch als Invalide in Werder Alles behielt, was er gehabt hatte. Wenn man bedenkt, daß dieses Invaliden-Corps immer gegen 300 Mann stark war, wenn man rechnet, was der König jährlich zu der sehr kostbaren Montirung des Officiers zulegen mußte, die auch so wie die übrigen der Armee nur 4 Thaler Montirungs-Abzug hatten, dann auch noch das beträchtliche Servisgeld und die freie Tafel im Schloß mit in Anschlag bringt: so wird man finden, daß ich sehr billig rechne, wenn ich sage, daß dieses Bataillon mehr als 4 andere koste. (*)

Die Verwaltung des königlichen Privatschatztes wurde jederzeit nur ehemaligen Tambours oder Grenadiere des Garde-Bataillons übertragen. Diese wurden erst sogenannte Klein-Laquaien, dann Kammer-Laquaien und dann wirkliche Verwalter, und hatten zuweilen jährlich Tonnen Goldes unter ihren Händen und zu berechnen. Der König liebte nämlich das Geld nicht und trug nie welches bei sich. Das was man gewöhnlich bei andern Fürsten Cha-touille oder Cabinets-Casse nennt, bestand bei ihm beständig in 1000 Stück Friedrichsd'or, die unverschlossen in Rouleaux von 50 bis 100 Stück in seinem Zimmer auf dem Tisch lagen. Wenn sie alle waren, bekam der zeitige Verwalter den Auftrag, neue zu schaffen. Es ist außer Zweifel, daß von jenen 1000 Friedrichsd'or mehr als ein Packet in unrechte Hände kam, ohne daß es nur der wenig darauf achtende König merkte; und wenn es auch geschah, daß er die gar zu geschwinde Abnahme dieser seiner Börse gewahr ward, so war Alles, was er that, daß er dem Verwalter vielleicht sagte: „Aber Schlingel, wie ist es möglich, daß das Geld schon wieder alle sein kann, schaffe nur geschwinde anderes.“

Die Officiere nahm der König mehrentheils aus den Junkern des Bataillons, selten kam einer aus einem andern Regiment, und noch viel seltener ein aus fremden Diensten commandirter Officier dazu. Bis zum siebenjährigen Kriege machten die Officiere dieses Bataillons einen Theil seiner täglichen Gesellschaft aus. Die Stabs-Officiere und Capitains aßen fast täglich an seiner Tafel, die Subalternen in einem gleich an das seine stoßenden Nebenzimmer, und des Abends waren im Winter alle Officiere des Bataillons wieder auf

*) Die Erhaltung des großen Potsdamer oder Riesen-Regiments belief sich nach Preuß jährlich auf 291,248 Thlr., während jedes der übrigen Infanterie-Regimente nur 72,000 Thlr. kostete. Auch der Neben-Aufwand war sehr groß. Es ist bekannt, wie ungeheure Handgelder von den Werbem für schöne Leute angerechnet wurden. Joseph Große hatte über 4000 Thlr. gekostet, eben so viel der Grenadier Andreas Capra, und den Irländer James Kirkland, welcher 6 Fuß 11 Zoll maß, hatte der Preussische Gesandte in London, Gaspar Wilhelm v. Dorf, für 1266 Pfd. Sterling 10 Schilling, d. h. für beinahe 9000 Thlr. angeschafft. Und da unter diesen Potsdamer Riesen selbst Personen von Stande als Grenadiere dienten, so bekamen manche noch 5, 10, 12 bis 20 Thlr. Zulage.

dem Schlosse versammelt. Der König kam selbst in diese Versammlung, sprach beinahe mit jedem, und brachte auf diese Art einen Theil seiner Abendstunden zu. Gleich nach dem Kriege änderte sich dieses einigermassen ab, nur die Stabs-Officiere aßen, wenn sie besonders gebeten wurden, beim König, die übrige Zeit aber mit den Capitains an der sogenannten Adjutantentafel. Die Abendgesellschaften hörten fast ganz auf, und nahmen erst wieder ihren Anfang, als die Prinzessin von Preußen nach Potsdam kam.

Das Leib-Bataillon war die einzige Puppe, mit der der große Friedrich, je nachdem er Laune hatte, mehr oder weniger spielte. Ausgemacht bleibt es gewiß, daß nur er ganz allein diese Versammlung vieler so ungezogener, sich meist unglücklich fühlender und nach ihrer Befreiung seufzender Menschen in Ordnung halten konnte. Sobald sie ihn nur sahen, so waren sie begeistert. Wenn man einem Sachverständigen die Augen verbunden hätte, so mußte er an dem ersten Griff, den das Bataillon that, hören können, ob der König gegenwärtig war oder nicht. Bei allen den Gelegenheiten, wo es gegen den Feind geführt worden ist, hat es Wunder der Tapferkeit gethan; es ließ sich bei Collin von der einhauenden Sächsischen Cavallerie niederhauen und wich doch nicht. In der Schlacht bei Mollwitz feuerte es 12 mal mit Pelotons mit eben der Ordnung, wie auf dem Exercier-Platz. Auch feierte der König das Gedächtniß dieses Tages noch immer dadurch, daß er das Bataillon ausrücker, und weiter Nichts machen, als zwei mal mit Pelotons chargiren ließ, mit der kurzen Anrede: „So machten es Eure Vorfahren bei Mollwitz.“ So lange noch Leute in dem Bataillon waren, die in jener Schlacht mitgefochten hatten, wurden sie auf Befehl des Königs an dem Tage an der Officierstafel gespeist. In dem Feldzuge von 1778 oder Bairischen Erbfolgekrieg, wo die Desertion gleich einer ansteckenden Seuche in der Preussischen Armee wüthete, hatte dieses Bataillon fast gar keine Deserteurs. Unerachtet diese Leute zuweilen die schrecklichsten Lästerungen sogar gegen den König selbst ausstießen, so wäre doch Niemanden zu rathen gewesen, in ihrer Gegenwart auch nur ein ungebührliches Wort gegen den König zu sagen. Sie glaubten wirkliche Mitglieder und gleichsam Hausgenossen des königlichen Hauses zu sein, und hielten sich daher auch für berechtigt, zuweilen, freilich nicht in den gewähltesten Ausdrücken, über ihren Hausvater zu murren, litten aber durchaus nicht, daß ein Fremder sich in ihre Familien-Verdrießlichkeiten mischte. Gewiß, das Bataillon bewies allein, wie weit es jener übernatürliche Mann in der Kunst, sich lieben zu lassen, gebracht hatte. Ein Blick, ein Wort aus Friedrich's Munde war hinreichend, sie für Alles schadlos zu halten. Sie bissen zuweilen vor Wuth in ihre Ketten, bewunderten und liebten aber doch den, der sie ihnen anlegte.“

So weit reicht die Schilderung des ehemaligen Preussischen Officiers. Wie weit dieselbe in ihren Details richtig, ist jetzt wohl kaum zu beurtheilen, indessen stimmt dieselbe doch mit vielen anderen Beschreibungen jener neuen Garde in den meisten Punkten überein.

Beim Ausbruch des 1ten Schlesienschen Krieges rückte das 1ste Bataillon Garde mit ins Feld, und fand, wie schon erwähnt, bei Mollwitz am 10. April 1741 zum ersten Male die Gelegenheit, sich des Namens Garde würdig zu zeigen. Es hatte hier den Haupt-Angriff auszuhalten, focht aber mit solcher Bravour, daß es nicht allein die Hälfte seiner tapfern Officiere verlor, sondern von 800 Mann, nur noch 180 dienstfähige Soldaten in seinen Reihen zählte. Im Feldzuge von 1744 zu 1745 nahm der König von diesem Bataillon nur ein Commando von 60 Mann als Leibwache mit, dagegen bewährte es sich im siebenjährigen Kriege auf eine

glänzende Weise, denn auf der blutigen Wahlstatt von Collin focht es für den Feldherrnrubm seines königlichen Chefs mit wahrhaft spartanischem Muthe, und setzte durch seine fast gänzliche Vernichtung dem Preussischen Waffenrubme ein Ehrengedächtniß, dessen die Geschichte stets mit tiefer Rührung gedenken wird.

Das zu dieser Zeit 1000 Mann starke Bataillon, aus den schönsten Leuten bestehend; stand an diesem unglücklichen Tage auf dem rechten Flügel. Wie einst bei Mollwitz, eben so unerschrocken, eben so muthvoll focht das Bataillon in dieser seiner zweiten Schlacht. Schon hatte es den Angriff von 4 feindlichen Bataillonen und von 2 Reiter-Regimentern, die es umzingeln wollten, standhaft abgeschlagen, als die Siegesgöttin zum ersten Mal von der Seite des großen Königs wich. Mit Todesverachtung versuchte es in festgeschlossenen Birecken den stürmischen Angriffen der Osterreichischen und Sächsischen Reiterei zu widerstehen. Doch vergebens! Mit dem Rache fordernden Losungswort: „Das ist für Striegau!“ brachen die Sächsischen Reiter die Preussischen Carrés und weiheten dem Tode, was sich widersezte. Diesen furchtbaren Moment beschreibt Archenholz in seiner „Geschichte des 7jährigen Krieges“ kurz wie folgt:

„Sie fochten, da schon Alles um sie her das Feld geräumt hatte, bis sie den Geist aufgaben, sodann deckten sie mit ihren schönen Leibern, in Reihen und Gliedern gestreckt, den blutigen Schauplag. So wie Pyrrhus, da er zum ersten Male Roms Legionen bekämpfte, die erschlagenen Römer mit Erstaunen betrachtete, so blickten Theresiens Feldherren auf die Preussischen Leichname, deren Gesicht gegen den Feind gewandt; ihm auch im Tode noch trostete, nur 250 dieser Leibtrabanten überlebten den Tag.“

Leptere gingen hierauf nach Breslau, um sich dort wieder zu completiren, und verblieben selbst auch während der ferneren Dauer des 7jährigen Krieges. Nur 60 Mann begleiteten den König als Leibwache.

Das Regiment Garde hatte ebenfalls einen umfangreichen Antheil an den glorreichen Thaten seines erhabenen Stifters. Es erhielt bei Gzaslau 1742 die Feuertaufe, focht in der Schlacht bei Mollwitz und in den Gefechten bei Beraun und Solonik. Auch bei Hohenfriedberg wird das Regiment rühmlichst genannt. Nach dem Ausbruch des 7jährigen Krieges finden wir das Regiment Garde zum ersten Male in der Schlacht bei Roszbach 1757 thätig; einen glänzenden Antheil als bei Roszbach nahm es an der Schlacht bei Leuthen, und zeigte sich in der blutigen Nachtschlacht bei Hochkirch 1758 des Namens Garde im vollen Sinne des Wortes würdig. 1760 focht es bei Liegnitz und Lorgau, 1762 bei Burkersdorf und Reichenbach.

1778, als der große König beim Ausbruch des Bairischen Erbfolgekrieges noch einmal das Schwert zum Kampfe ziehen mußte, befand sich das Regiment Garde bei dem Heere des Monarchen. Zur Rhein-Campagne 1792 verließ das Regiment seine Garnison Potsdam am 28. December und bewährte sich vielfach bei den bedeutendsten Vorfällen dieses Feldzuges.

1806 marschirte das Regiment in's Feld und focht ruhmvoll bei Auerstädt. Durch die Capitulation von Prenzlau am 28. October 1806 theilte es jedoch das Schicksal aller als Trümmer aus der unglücklichen Schlacht bei Jena zurückkehrenden Preussischen Regimenter, die unter dem Oberbefehl des Fürsten Hohenlohe gestanden hatten. Das Regiment löste sich auf. Nach diesen Unfällen blieb von sämtlichen drei Bataillonen des Regiments Garde nur ein Commando von der Leib-Compagnie des 1sten Bataillons Leib-Garde unter Füh-

rung des Lieutenants v. Bogwisch beifammen, um die königliche Bagage nach Graudenz zu transportiren.

Dieses Commando ist der eigentliche Stamm des heutigen Ersten Garde-Regiments zu Fuß geworden, das sich in den Schlachten bei Groß-Görschen, Bautzen, Leipzig, Paris, La Rothière, und Arcis sur Aube den alten Ruhm der Garde Friedrich's des Großen von Neuem erkämpfte und so die Trauertage von Auerstädt, Jena, Erfurt und Breslau rächte!

So ist die Geschichte dieser verschiedenen, theils aus einander hervorgegangenen, theils eng mit einander verbundenen, so mannigfach bevorzugten aber auch ausgezeichneten Truppentheilen auch ein Theil der Geschichte Potsdams, ihrer langjährigen Garnison.

www.erstes-garderegiment.de